

# Habitualitat in Aktivitat und Passivitat nach Husserl

著者	Hayato MASUDA
journal or publication title	Journal of International Philosophy
volume	10
page range	57-69
year	2021-03
URL	<a href="http://doi.org/10.34428/00012736">http://doi.org/10.34428/00012736</a>



# Habitualität in Aktivität und Passivität nach Husserl

Hayato MASUDA

---

Keywords: Habitualität, Zeitbewußtsein, Passivität, Husserl, Phänomenologie

---

## Vorwort

Die Habitualität wurzelt tief in unserem Leben, und sie ist an unseren gesamten Aktivitäten, wie etwa beim Wahrnehmen, Sprechen, Bewerten, Ausüben von Technik, Überliefern der Kultur usw. beteiligt. Sie trägt sozusagen die Gesamtheit der individuellen und gemeinschaftlichen Geschichte, die nicht nur unser bewusstes Leben, sondern sogar unseren Leib und unser Unbewusstsein durchdringt. Im Allgemeinen wird über die Habitualität gesagt, dass sie eine Leistung darstellt, die aufgrund wiederholter, intensiver Übung ohne besondere Aufmerksamkeit ausgeführt werden kann. Wir können unsere Handlungen im Alltag durch solche Habitualitäten effektiv ohne bewusste Anstrengung ausführen. Aber die Grenze zwischen der bewussten und unbewussten habituellen Ausführung der Handlung ist nicht klar erfassbar und deshalb sollte sie als eigene Problematik thematisiert werden.

In diesem Aufsatz versuche ich den Begriff der Habitualität in der Phänomenologie Husserls unter dem Aspekt der Erweckung der Instinktintentionalität und der Entwicklung des Ich-Bewusstseins im Zusammenhang mit der Analyse des inneren Zeitbewusstseins aufzufassen. Durch solche genetischen Analysen wird es möglich zu zeigen, wie tief die Habitualität in uns, sogar in unserem Unbewusstsein wurzelt. Dabei werden als neu veröffentlichte Literatur hauptsächlich die Husserliana, Bd. XLII (2014) *Grenzprobleme der Phänomenologie*, in der die Analysen des Unbewusstseins und der Instinkte enthalten sind, und die Husserliana, Materialien Bd. VIII (2006) *Späte Texte über Zeitkonstitution (1929-1934)* in Betracht gezogen.

In §1 dieses Aufsatzes wird zunächst dargestellt, dass die Habitualität Husserls die zwei Entwicklungsstufen der Passivität und der Aktivität aufweist. Dabei ist es wichtig, dass bei Husserls Begriff der Passivität zwischen der „ursprünglichen Passivität“ (EU, 73)<sup>1</sup> bzw. der „Urpassivität“ (XV, 317)<sup>2</sup> und der „sekundären Passivität“ (EU, 336) unterschieden werden muss. Die letztere ist die Passivität, in der das ursprünglich von der Ichaktivität Konstituierte durch den Prozess der Sedimentierung der Retention noch als „eine implizite Intentionalität unanschaulich“ bleibt,<sup>3</sup> während es sich bei der erstgenannten um eine Passivität handelt, die ursprünglich ohne eine Spur von Ichaktivität fungiert. Aus diesem Grund müssen wir die Habitualität in der genetisch-phänomenologischen Analyse dreistufig, nämlich in der Stufe der Urpassivität, der Stufe der sekundären Passivität und der Stufe der Aktivität, in Betracht ziehen. In §2 wird die Habitualität unter dem Begriff der „Assoziation“ der passiven Synthesis, von den zwei Aspekten der reproduktiven Assoziation der Wiedererinnerung und der „Urassoziation“ der lebendigen Gegenwart her analysiert. Dadurch wird klar werden, dass die Assoziation der Wiedererinnerung des in der Habitualität Sedimentiertes durch den Zuwachs der affektiven Kraft der assoziativen Synthesis in der lebendigen Gegenwart bedingt ist. In §3 betrachte ich den Unterschied zwischen dem Begriff des Gedächtnisses und dem der Habitualität, damit die besondere Eigenschaft der körperlichen Fähigkeit, die durch wiederholende Übung trainiert wird und jederzeit in der Gegenwart wirken kann mit dem vom Gedächtnis bestimmten Vergangenen, das durch Wiedererinnerung in Anschauung gebracht wird, kontrastiert werden kann. Schließlich wird in §4 die genetische Entwicklung von der passiven zu der aktiven Habitualität

unter dem Aspekt des Unterschieds zwischen der instinktiv passiven Kinästhesie in der Urassoziation und der aktiven Kinästhesie durch die Wiedererinnerung der Ichaktivität thematisiert. Das Ziel dieses Aufsatzes besteht darin, zunächst die dreistufige Einordnung des Begriffs der Habitualität Husserls genetisch phänomenologisch, d.h. nach der Gesetzmäßigkeit von „Zeitbewusstsein, Assoziation und Urstiftung“ (vgl. XXXV, 410), darzustellen und zweitens das Fundierungsverhältnis zwischen der passiven Habitualität und der aktiven Habitualität zu erhellen.

## §1. Die Habitualität in der dreistufigen Einordnung

Die Art und Weise, wie Husserl den Begriff der Habitualität in den verschiedenen Kontexten der Problematik gebraucht, ist sehr vielfältig und es ist schwer, eine klare Übersicht zu bekommen.<sup>4</sup> Um eine passende Orientierung für diese Problematik zu gewinnen, ist zunächst auf den Text „Zur Analyse der passiven Synthesis“ aus dem Band XI der Husserliana-Ausgabe hinzuweisen.

Hier äußert sich Husserl direkt über den Unterschied zwischen den Habitualitäten in der Passivität und der Aktivität:

„Die Habitualität, die zum allgemeinen Wesen der Subjektivität gehört, ist eben eine andersartige in der Passivität und in der Aktivität, oder besser in der Rezeptivität und in der Spontaneität. In der Passivität ist es der Übergang in die Retention und durch sie in jene scheintote Vergessenheit, die passiv wiedererweckbar ist unter dem Titel der Reproduktion, der Wiedererinnerung“ (XI, 360).<sup>5</sup>

Also ist die Habitualität in der Passivität in dem „Übergang in die Retention“, die passiv intentional aufgefasst werden muss, am Werk. „Passiv intentional“, bzw. die passive Intentionalität bedeutet, schlicht gesagt, die Intentionalität „ohne Mitbeteiligung des aktiven Ich“ (XI, 323).<sup>6</sup> Das heißt, die Ichaktivität ist für den Sedimentierungsprozess der Habitualität selbst, nämlich den Übergang in die Retention und die scheintote Vergessenheit, nicht erforderlich. Andererseits wird das Sedimentierte in der scheintoten Vergessenheit durch die Wiedererinnerung, die als die aktive Intentionalität der Ichaktivität bestimmt wird, erst zum Bewusstsein gebracht. Diese Gegenüberstellung zwischen der passiven Intentionalität der Retention und der aktiven Intentionalität der Wiedererinnerung wirft die Frage auf, was der Ausdruck: „passiv wiedererweckbar“, unter dem Titel der Wiedererinnerung eigentlich bedeutet. Warum heißt es hier nicht „aktiv“ durch die Wiedererinnerung der aktiven Intentionalität, sondern „passiv“ wiedererweckbar?

Diese Gegenüberstellung der Passivität und der Aktivität der Intentionalität ist korrekt und immer schärfer aufzufassen. In den *Ideen II*

findet sich, unter der Einführung des Begriffs der Motivation „als Grundgesetzlichkeit des geistigen Lebens“ (IV, 220), die dem Begriff der Kausalität der Welt der Dinge gegenüber gestellt wird, der Unterschied zwischen der „Vernunftmotivation“ in der Ichaktivität und der „assoziativen Motivation“ in der sinnlichen Passivität (vgl. IV, 222). Husserl sagt in Bezug auf die letztere, dass es „das ganze Reich der *Assoziationen* und *Gewohnheiten*“ gibt, in dem es sich auch um die Motivationen „von solchen, die völlig vernunftlos sind: die Sinnlichkeit, das sich Aufdrängende, Vorgegebene, das Getriebe in der Sphäre der Passivität“ (vgl. ebd.) handelt. Charakteristisch ist in diesem Fall „die Motivation zwar im Bewusstsein wirklich vorhanden, aber sie kommt nicht zur Abhebung, sie ist unbemerkt oder unmerklich (,unbewußt‘)“ (IV, 222f.).

Andererseits setzt die Habitualität in der Aktivität die Ichaktivität von „ego cogito“ voraus. Die einmal theoretisch begründete Einsicht und die ethisch durchgeführte Entscheidung können durch die aktiv vollzogene Wiedererinnerung jederzeit frei vergegenwärtigt werden. Somit wird das Reich der aktiven Habitualität in der Ichaktivität als „theoretische Habitualität“ (XXVIII, 402), „Habitualität der phänomenologischen Epoché“ (XIII, 208) oder „ethische Habitualität“ (XIV, 174) bezeichnet.

Auf diese Weise lässt sich die Habitualität als in die Aktivität der Ichaktivität und in die Passivität der assoziativen Motivation eingeordnet betrachten. Aber diese Unterscheidung allein ist nicht ausreichend, um die oben gestellte Frage nach der Ausdrucksweise „passiv wiedererweckbar“ zu klären. Dafür ist es nötig, den Prozess der Wiedererweckung des durch den Übergang der Retention ins Vergessen geratenen Zeitinhalts ausgehend vom Aspekt der Genesis der Konstitution zu untersuchen. Diese Notwendigkeit entstammt der Sachlage der Passivität der „passiven Wiedererweckbarkeit“, die in sich die zwei Schichten der Passivität einschließt. Diese beinhalten die in *Erfahrung und Urteil* vorkommende „Passivität vor der Aktivität und Passivität in der Aktivität“<sup>7</sup> (vgl. EU, 119). Die erste Passivität wird auch als „ursprüngliche Passivität“ (EU, 73) und die zweite als „sekundäre Passivität“ (EU, 336) bezeichnet. Genetisch gesehen hat die in dieser sekundären Passivität implizit bleibende Habitualität ihre Herkunft in der aktiven Konstitution der aktiven Intentionalität, die durch den Übergang der Retention ihre passive Modalität in der Vergessenheit genommen hat. Dazu sagt Husserl:

„Es stellt also in dieser passiven Modifikation wie jede andere Passivität, die durch Modifikation eines ursprünglich original Konstituierten entstanden ist, eine *Habitualität des Ich* dar, einen bleibenden Besitz, bereit zu neuer assoziativer Weckung“ (EU, 336).

Also muss man darauf achten, dass die Habitualität in der sekundären Passivität, obwohl sie ihre Modalität auch in der Vergessenheit des „Unbewussten“ hat, aus der Ichaktivität entspringt und sie deswegen auch für die unbewusst durchgeführte habituelle Handlung Verantwortung tragen muss. Zum Beispiel verursacht die Abwehr eines trainierten Boxers bei einem Streit die körperliche Schädigung des Anderen, wofür er, obwohl sein Gegenschlag unbewusst, unwillentlich geschah, seine Verantwortung tragen muss.

Umso deutlicher müssen wir deshalb die Unterscheidung zwischen der Passivität in der Aktivität und der Passivität vor der Aktivität treffen. Dabei ist die Charakterisierung der Passivität vor der Aktivität als die „Vorkonstitution“ des Zeitflusses gegenüber der vergegenständlichenden „Konstitution“ in der sekundären Passivität interessant:

„Es gibt demnach nicht nur eine Passivität vor der Aktivität, als Passivität *des ursprünglich konstituierenden, aber nur vorkonstituierenden Zeitflusses*, sondern auch eine darüber gelagerte, eigentlich vergegenständlichende, nämlich Gegenstände thematisierende oder mit-thematisierende Passivität“ (EU, 119, Hervorhebungen durch den Verfasser).

Bei dieser Gegenüberstellung der Passivität vor der Aktivität, die im ursprünglichen, vorkonstituierenden Zeitfluss fungiert, und der Gegenstände thematisierenden Passivität, die nichts anderes als die Passivität in der Aktivität der den Gegenstand konstituierenden Ichaktivität bedeutet, zeigt uns das Fundierungsverhältnis dazwischen deutlich, dass die sekundäre, den Gegenstand konstituierende Passivität in der Aktivität die ursprüngliche, vorkonstituierende Passivität des Zeitflusses voraussetzt, weil die Konstitution des Gegenstandes die Vorkonstitution des Zeitflusses voraussetzen muss.

Durch die bisherige Darstellung ist es jetzt möglich, auf die oben gestellte Frage nach der Passivität des „passiv-wiedererweckbaren-Seins“ zu antworten. Das einmal Vergessene kann durch die Wiedererinnerung bzw. die Reproduktion wiedererweckt werden. Aber dafür gibt es mehrere Bedingungen. Die erste Bedingung ist, dass das Ereignis in der Tat in der lebendigen Gegenwart des Zeitflusses *rein passiv* in der ursprünglichen Passivität vorkonstituiert vorgegeben war.<sup>8</sup> Die zweite Bedingung besteht darin, dass das Ereignis als eine implizite Intentionalität in der sekundären Passivität bleibt. Also kann die Bedeutung der Passivität von „passiv wiedererweckbar“ als die für die Wiedererinnerung der Ichaktivität notwendigen zwei Schichten der Passivität, der ursprünglichen und sekundären

Passivität, aufgefasst werden.

Die Habitualität bei Husserl teilt sich also in die drei Stufen ihrer genetischen Entwicklung: (1) Die Habitualität der ersten, ursprünglichen Stufe, die in dem ursprünglich vorkonstituierenden Zeitfluss ohne Beteiligung der Ichaktivität fungiert, weil die Quelle der Ichaktivität, nämlich der Ich-Pol selbst, noch nicht ausgebildet oder nicht am Werk ist, (2) die Habitualität der zweiten Stufe der sekundären Passivität, die als die durch den Übergang der Retention sedimentierte, implizite Intentionalität der aktiven Synthesis im Vergangenheitshorizont bleibt, und (3) die Habitualität der dritten Stufe der Wiedererinnerung der Ichaktivität, die durch die Wiederholung des theoretischen Urteilens und der ethischen Entscheidung jederzeit wieder aktiviert werden kann. Die Habitualität der zweiten und dritten Stufe setzt die Ichaktivität aus dem Ich-Pol voraus und somit setzen die beiden Habitualitäten die ihnen vorangehende Habitualität der ursprünglichen Passivität der ersten Stufe voraus. Der Unterschied zwischen der zweiten und dritten Stufe ist genau zu betrachten. Bei der Wiederaktivierung oder Erneuerung des theoretischen Urteils und der ethischen Entscheidung auf der dritten Stufe der Habitualität wird immer die zweite Stufe der Habitualität in der Modalität der impliziten Intentionalitäten vorausgesetzt und affektiv zur Wiedererweckung der betreffenden aktiven Intentionalitäten aufgefordert. Andererseits ist es klar, dass die zweite Stufe der Habitualität ohne Leistung der Ichaktivität, z. B. der Wiedererinnerung und Wiederholung der Wiedererinnerung, auf der dritten Stufe keine passive Unterlage als die implizite Intentionalität eben dieser Wiedererinnerung überhaupt bilden kann. In diesem Sinne könnte man sagen, dass die zweite und dritte Stufe der Habitualität in der „wechselseitigen Fundierung“<sup>9</sup> besteht. Dieser Punkt muss unten einer noch genaueren Betrachtung unterzogen werden.

## §2. Assoziation und Zeitbewusstsein in der Habitualität

Wie im vorletzten Zitat gesagt, hat eine Habitualität des Ich in der sekundären Passivität „einen bleibenden Besitz“, und sie ist immer „bereit zu neuer assoziativer Weckung“ (vgl. EU, 336). Was bedeutet es aber, dass die Habitualität der Ichaktivität „bereit zu neuer assoziativer Weckung“ ist?

### *(1) Der Unterschied zwischen der Assoziation und der Urassoziaton*

Die hier genannte assoziative Weckung teilt sich in die „Fernweckung“, die durch die Wiedererinnerung des fernen Vergangenheitshorizonts entsteht, und in die Weckung, die in der lebendigen Gegenwart, d.h. der „näheren Sphäre“ entsteht, auf (vgl. XI, §37, §38). Durch die Fernweckung entsteht die reproduktive Assoziation der Wiedererinnerung, und die Weckung in der lebendigen Gegenwart wird die „Urassoziaton“ genannt. Der Fernweckung der reproduktiven Assoziation und der Weckung in der lebendigen Gegenwart gemeinsam ist die Bedeutung der assoziativen Weckung, die durch die Ähnlichkeit des Zeiteinhaltes vermittelt wird. 1934 schreibt Husserl dazu: „Das retentional versunkene Ähnliche, das nunmehr Vergangene, wird aufgeweckt, wird wirksam affektiv, es erfolgt Zuwendung“ (HM, VIII, 251)<sup>10</sup>. Das heißt, die in der sekundären Passivität der Wiedererinnerung gebildete Habitualität entsteht jeweils durch die assoziative Weckung des Ähnlichen zwischen dem Ähnlichen des bleibenden Besitzes der impliziten Intentionalitäten im Vergangenheitshorizont und dem „Ähnlichen in der Einheit der Wahrnehmungsfelder“ (ebd.) der Gegenwart. Wie beim Fundierungsverhältnis zwischen der Retention in der lebendigen Gegenwart und der Wiedererinnerung durch die Fernweckung klar gesehen wurde, fundiert die Urassoziaton der lebendigen Gegenwart die Assoziation der reproduktiven Wiedererinnerung. Husserl drückt dies unmissverständlich auf die folgende Weise aus: „Alle Assoziation setzt die Urassoziaton in der Urzeitlichungssphäre voraus. Wo diese Assoziation nicht ihr Werk tut, da kann sich nichts sedimentieren, und wenn in dieser Sphäre der Urzeitigung nicht Ichakte und Ich auftreten, da können sie auch keine Assoziation eingehen“ (HM, VIII, 345).

Durch die Bestimmung des Verhältnisses zwischen der reproduktiven Assoziation und der Urassoziaton der

lebendigen Gegenwart wird die genetische Ordnung der passiven Habitualität gleichzeitig auf die folgende Weise festgelegt: Zunächst wird die Habitualität in der ursprünglichen Passivität durch die Urassoziation der lebendigen Gegenwart gebildet, in der der Zeitinhalt durch die wechselseitige Weckung des Ähnlichen zwischen der impliziten Intentionalität der Retention im Vergangenheitshorizont ihrer entsprechenden Protention und der impressionalen Empfindungsdaten des Wahrnehmungsfeldes vorkonstituiert wird. Weiters wird dann die Habitualität in der sekundären Passivität durch die wiedererinnernde Zuwendung des Ich zu dem passiv Vorkonstituierten als die Wiederholung des ursprünglich aktiv Konstituierten gebildet.

## *(2) Die Habitualität in der passiven und aktiven Synthesis*

Wie oben gesagt wird die Habitualität in die passive Habitualität und die aktive Habitualität unterschieden. Die Assoziation ist die transzendente Gesetzmäßigkeit der passiven Synthesis aus der passiven Intentionalität, und die Wiedererinnerung ist die aktive Synthesis aus der aktiven Intentionalität, die die Leistung der Ichaktivität voraussetzt. Zum Fundierungsverhältnis zwischen der passiven und aktiven Synthesis sagt Husserl eindeutig:

„Im Strömen passiert, rein als Strömen betrachtet, nichts anderes als Urassoziation, in welcher Erlebnisse Einheit der Simultaneität und der Sukzession bewahren. *Alles Sichrichten und Gerichtetsein des Ich setzt „Erlebnisse“ voraus, und setzt innere und äußere, simultane und sukzessive Assoziation voraus*, durch die die Erlebnisse in einem universalen simultan-sukzessiven Felde einig sind“ (HM, VIII, 122, Hervorhebungen durch den Verfasser).

Das „Sichrichten und Gerichtetsein des Ich“ ist charakteristisch für die aktive Intentionalität und die aktive Synthesis. Also setzt die aktive Synthesis der aktiven Intentionalität die Erlebnisse voraus, die durch die Assoziation (genauer gesagt, Urassoziation) der passiven Synthesis vereinigt werden. Durch dieses Fundierungsverhältnis zwischen der passiven und aktiven Synthesis wird das Fundierungsverhältnis zwischen den Habitualitäten in der Assoziation und in der Wiedererinnerung auf diese Weise klar gezeigt, dass die Habitualität in der Wiedererinnerung der aktiven Synthesis die Habitualität der Assoziation und Urassoziation der passiven Synthesis voraussetzt. Andererseits wird die aktive Habitualität durch die Wiederholung der wiedererinnerten Aktivitäten gebildet. Diese Habitualität begründet die Bestätigung eines in der Vergangenheit liegenden theoretischen oder praktischen Urteils durch Wiedererinnerung als immer noch gültiges Urteil.

## *(3) Die Erhöhung der impliziten, affektiven Kraft im Vergangenheitshorizont*

Die Habitualität der sekundären Passivität ist, anders als die aktive Habitualität der bewussten Ichaktivität, als implizite Intentionalität im Vergangenheitshorizont immer dazu bereit, durch die Wiedererinnerung geweckt zu werden. In diesem Sinne hat diese Habitualität eine Gemeinsamkeit mit dem Gedächtnis im Hintergrundbewusstsein des „Unbewussten“. Jedes Erlebnis mag auch vergessen werden, „damit ist es aber keineswegs spurlos verschwunden, sondern bloß latent geworden. Es ist nach dem in ihm Konstituierten ein *habitueller Besitz*, jederzeit bereit zu erneuter aktueller assoziativer Weckung“ (EU, 137).<sup>11</sup>

Das Gedächtnis in diesem Hintergrundbewusstsein des Unbewussten an sich ist noch kein Gegenstand der Wiedererinnerung, da es eben noch unbewusst bleibt. Dennoch sagt Husserl zum Hintergrundbewusstsein des Unbewussten, dass die für die Wiedererweckung ausreichenden affektiven Kräfte durch die assoziative Wiederholung der unbewussten Urassoziation zugewachsen oder unterdrückt werden können. Das heißt: „In der leeren retentionalen Sphäre [des Vergangenheitshorizonts] aber summieren und hemmen sich die Kräfte und mit ihnen auch die Kräfte der

Erwartung, blind wie jene Triebe, [...]“ (XI, 189). Hier wird deutlich gezeigt, dass die durch den Prozess der Retention ins Vergessen geratene Gegenständlichkeit als die implizite Intentionalität im Horizont der Vergangenheit im Modus der unbewussten Stärkung oder der unbewussten Unterdrückung noch lebendig bleibt.

Ferner bemerkt Husserl über die Wiedererweckung des Unbewussten in Bezug auf das Urteilen Folgendes:

„Es [das Urteil] ist nun dem passiven Hintergrund, dem ‚Unbewussten‘ einverleibt, das kein totes Nichts, sondern ein Grenzmodus des Bewußtseins ist, und kann von daher wie eine andere Passivität wieder affizieren in Form von Einfällen, vorschwebenden Gedanken usw.“ (EU, 336).

Das heißt also, dass sich das als eine aktive Synthesis durchgeführte Urteil in das unbewusste Bewusstseinsleben sedimentiert und es als eine implizite Intentionalität durch die assoziative Weckung der Ähnlichkeit zwischen dem neu auftretenden impressionalen Sinngehalt der Wahrnehmungsfelder und dem Sinngehalt des dementsprechenden Urteils die affektiven Kräfte auf das Ich ausüben kann. Dabei darf aber die oben genannte „Form von Einfällen, vorschwebenden Gedanken“ in der sekundären Passivität nicht mit der Vergegenwärtigung, z. B. der Wiedererinnerung, die die Leistung des Ich voraussetzt, verwechselt werden. Durch die Vergegenwärtigung der Wiedererinnerung kann das Ich dasselbe Urteil wiederholen oder kritisieren. Aber davon „ist in dem vorschwebenden Gedanken zunächst noch nichts zu finden. Es ist eine Affektion, eine bloße Zumutung, gerichtet auf das Ich hin, sozusagen es zu neuem Vollzug auffordernd“ (EU, 336f.).

Also ist das, was das vergessene Gedächtnis zur Abhebung bringt, die Leistung der Assoziation der passiven Synthesis, die zu „einer allgemeinen Gesetzmäßigkeit des Bewusstseinslebens“ (EU, 138) gehört. Durch die Deckungssynthesis der Assoziation wird der Prozess der passiven Habitualisierung unbewusst vollzogen und die affektive Kraft auf das Ich implizit gestärkt, um das vergessene Gedächtnis zu wiedererinnern.

### §3. Die Habitualität des Aspekts der Vergangenheit und der Gegenwart (Gedächtnis und Habitualität)

#### *(1) Emphase der Habitualität in der Aktivität des Bewusstseins*

Das vergessene Gedächtnis hat, wie oben gezeigt, mit der passiven Habitualität die folgenden Punkte gemeinsam: beide bleiben vor der Zuwendung des Ich verborgen und beide entstehen durch die Assoziation der passiven Synthesis vor allen Vergegenwärtigungen. Aber es ist hier nötig, das Gedächtnis allgemein und die Habitualität deutlich zu unterscheiden, weil selbstverständlich nicht jedes Gedächtnis die Bedeutung der Habitualität hat.

H. Goto sieht den Grund der Unklarheit der Unterscheidung zwischen dem Gedächtnis und der Habitualität gerade in der Gemeinsamkeit beider, dass die Habitualität und das Gedächtnis beide nicht direkt zur Retention in der lebendigen Gegenwart gehören, und dass beide die Eigenschaft haben, das Vergessene zu erhalten.<sup>12</sup> Andererseits bemerkt er zu dieser Unterscheidung, dass das Gedächtnis auch bei einer bereits negierten, aufgehobenen Überzeugung weiterhin ist, während die Habitualität dagegen nur als Habitus bestehen bleibt, insofern der Inhalt des Habitus immer für gültig gehalten wird.<sup>13</sup> Goto vergleicht eine kontinuierliche Gültigkeit des Inhalts eines bestimmten Habitus mit dem Durchhalten einer bestimmten Überzeugung, und behauptet, dass die auf der Identität des Ich beruhende Habitualität für das Bewusstseinsleben wichtiger als das Gedächtnis allgemein ist. Diese Behauptung stammt daher, dass er bei dieser Unterscheidung die Habitualität nur in der höheren Stufe der Ichaktivität, die die Identität des Willens und der Überzeugung des Ich bildet, anerkennt. Seine Behauptung beruht mit Recht auf den Texten in §29 in den *Ideen I* und in §32 der *Cartesischen Meditationen*.<sup>14</sup>

Aber wie oben ausführlich gezeigt, geht die Habitualität in der Passivität ohne Beteiligung der Ichaktivität der

Habitualität in der Aktivität voraus. Ohne eine eingehende Beschreibung dieser Habitualität in der Passivität ist die Betrachtung der Habitualität Husserls zu einseitig und nicht ausreichend. Die Schwäche einer solchen Emphase der Habitualität in der Aktivität zeigt sich deutlich, wenn die Habitualität in der ursprünglichen Passivität, die sich in einer sinnlichen Erfahrung wie der des Instinkts, des Triebs und des Gefühls bildet, oder die Evidenz der Konstitution der Zwischenleiblichkeit durch die Paarung als „Urform der passiven Synthesis“ thematisiert werden. Es ist klar, dass die Bildung der Habitualität in der Aktivität ohne Thematisierung und Erhellung der passiven Habitualität, die in der passiven Synthesis der Assoziation der Zeitigung und der Zwischenleiblichkeit vorkonstituiert wird, ohne die Basis einer transzendental-phänomenologischen Analyse bodenlos bleiben muss.

## *(2) Die Bildung der passiven Habitualität aus der intermonadischen Zeitigung der lebendigen Gegenwart*

Die Bildung der Habitualität in der Passivität wird in einem Text aus den dreißiger Jahren durch die assoziative wechselseitige Weckung der „Ähnlichkeit“ in den genetischen Analysen der Konstitution der intersubjektiven „Umwelt“ dargestellt. Dabei wird auf die passive Wiederholung des Zeitinhaltes in der „Simultaneität“ der lebendigen Gegenwart hingewiesen. Diese passive Wiederholung unterscheidet sich von der Bildung der Habitualität in der Aktivität des Interesses des Ichs. Husserl sagt dazu:

„Die Umwelt hat immer schon ihre bleibende typische Gestalt, apperzeptiv aufgefasst. Die Gliederung hat nicht immer die gleiche genetische Ursprünglichkeit. Die Situationen *wiederholen sich in Ähnlichkeit*, der Habitualität der Interessen entspricht die nachher passiv apperzipierte Umwelt als eine Umwelt in Bedeutsamkeiten gegliedert.“ (XV, 55, Hervorhebungen durch den Verfasser).

Danach ist die Konstitution der Umwelt genetisch-phänomenologisch so dargestellt, dass die Umwelt zunächst durch die passive Wiederholung der passiven Synthesis der „Ähnlichkeit“ und dann durch das Interesse des Ich in der Stufe der Bildung der aktiven Habitualität konstituiert wird. In Bezug auf die Konstitution der Umwelt spricht Husserl von der Habitualität, die mit der Frage der Konstitution der Intersubjektivität untrennbar verbunden ist:

„Da ich schon längst und immerzu, solange ich mich entsinne, schon mit Anderen in Konnex war, so beziehen sich meine Aktualitäten und Habitualitäten, mein ganzes Interessenleben und bleibendes Sein als Ich habitueller Interessen, Vermögen, Gewohnheiten usw. auf eine Umwelt, die schon Andere enthält und im Verkehr mit Anderen sich geformt hat und immer neu formt.“ (XV, 136).

Die Konstitution der Umwelt ist nur durch den intersubjektiven Konnex mit Anderen möglich. Daher bedeutet meine Habitualität meines Interesses in meiner Umwelt von Anfang an unsere Habitualität unseres Interesses in unserer Umwelt.<sup>15</sup> Meine und unsere Umwelt wird also „als Feld meiner habituellen und aktuellen Interessen [...], meiner und unserer Instinktbedürfnisse und Instinktbefriedigungen“ (ebd.) aufgefasst.

In diesem Zusammenhang ist es kein Wunder, dass die Bildung der Habitualität als die Frage der Bildung der intersubjektiven Habitualität verstanden werden muss. Dabei ist es sehr wichtig, dass die „intermonadische“ (HM, VIII, 369), d.h. die nicht vom einzelnen Ich konstituierte, Zeitigung durch die Erfüllung der intermonadischen Triebintentionalität, bzw. der oben genannten „unseren Instinktbedürfnisse“ einheitlich ausgemacht wird. Die transzendente Begründung der intersubjektiven Habitualität basiert schließlich auf der intermonadischen Zeitigung der lebendigen gemeinsamen Gegenwart, die durch die Erfüllung z. B. der Triebintentionalität des Stillens zwischen Mutter und Säugling vereinheitlicht strömt.<sup>16</sup> Diese Ebene „instinktiver Kommunikation“ (XV, 609) kann als „intermonadische



Kommunikation“ bezeichnet werden.

Erst durch die genetische Analyse der passiven Habitualität, die in der Urassoziatio­n der intermonadischen Zeitigung durch die Trieb- (bzw. Instinkt)intentionalität gebildet wird, kann die Begründung der intermonadischen Zwischenleiblichkeit durch die Paarung der passiven Synthesis in §51 in den *Cartesischen Meditationen* genetisch phänomenologisch vervollständigt werden. Diese Bildung der Zwischenleiblichkeit entspricht der Bildung der ursprünglichen, passiven Habitualität, nämlich der Bildung unserer Umwelt als der intersubjektiv selben Natur in der ursprünglichen Passivität. Auf diese Weise ist es jetzt möglich zu sagen, dass der Leib des Anderen erst auf folgende Weise als Leib aufgefasst wird: „daß hier das urstiftende Original immerfort lebendig gegenwärtig ist, also *die Urstiftung* selbst immerfort in lebendig wirkendem Gang bleibt“ (I, 141f., Hervorhebungen durch den Verfasser).

### *(3) Die körperliche Habitualität als das technische Vermögen des Körpers*

Goto, wie oben bereits angeführt, behauptet, dass die Habitualität und das Gedächtnis nicht direkt zur Retention der lebendigen Gegenwart, sondern vielmehr zur wiedererinnerbaren Vergangenheit gehören. Aber die Zwischenleiblichkeit ist immer als die Urassoziatio­n der lebendigen Gegenwart am Werk. Anders als das Gedächtnis, das durch die Wiedererinnerung vergegenwärtigt werden kann, ist die passive Habitualität, vor allem die körperliche Habitualität, unmittelbar, ohne Vermittlung der Wiedererinnerung wiedererweckbar, und sie entsteht und fungiert inmitten der lebendigen Gegenwart.

Diese besondere Eigenschaft der Habitualität, die sich nicht auf die bereits vergessenen Ereignisse, sondern auf das gegenwärtige Geschehen bezieht, gilt nicht nur der Habitualität in der ursprünglichen Passivität, sondern auch der Habitualität in der sekundären Passivität, z. B. dem körperlichen Vermögen, das erst durch die bewusste Wiederholung einer bestimmten, intensiven Übung gewonnen wird. Natürlich ähneln sich die Begriffe „Habitus“ und „Vermögen“ sehr. Aber anders als Goto, der den Habitus vom Aspekt der vergangenen Ichaktivität aus betrachtet, betont A. Kaminski den Aspekt der Gegenwart bei der Aneignung des körperlichen Vermögens. Er sagt:

„In diesem Sinne ist Technik aktualisiertes Vergangenes, das Gegenwärtiges strukturiert, formt, operativ handhabt, ohne als Vergangenes in den Blick zu geraten. Sie ist leistende, mitgegenwärtige Vergangenheit, die nicht als erinnerte Vergangenheit gegenwärtig wird. Mit anderen Worten: Technik ist operatives Gedächtnis – und als solches bloße Gewohnheit, Selbstverständlichkeit, Habitualität.“<sup>17</sup>

Zwar ist es selbstverständlich zu sagen, dass ein habituelles, körperliches Vermögen in einem bestimmten Zeitrahmen gewonnen wird, und es ist sogar auch möglich korrekt zu wiedererinnern, wann und auf welche Weise solches Vermögen verkörpert wurde. Aber es ist besonders zu betonen, dass beim Durchführen eines bestimmten habitualisierten körperlichen Vermögens – dazu gehört natürlich auch die Paarung der Zwischenleiblichkeit – Habitualität ohne einen reflexiven Blick der Wiedererinnerung der Vergegenständlichung als die Habitualität in der sekundären Passivität auf der Basis der Habitualität in der ursprünglichen Passivität am Werk ist.

## §4. Die Analyse der Habitualität in der Stufe des „Instinkt-Ich“ und in der Stufe der Urassoziatio­n

Der Begriff der Triebintentionalität und der Instinktintentionalität ist als die passive Intentionalität ohne Beteiligung der Ichaktivität aufzufassen. Andererseits gibt es aber auch einen Text von 1934, in dem versucht wird, die Erfüllung der Instinktintentionalität von dem bereits gebildeten Ich-Pol, also von dem Begriff „Instinkt-Ich“ her darzustellen. Hier in Paragraph 4 werde ich diesen Versuch kritisch dahingehend überprüfen, inwieweit er zu Erörterungen über den

Bildungsprozess der Habitualität beitragen kann.

*(1) Der Bildungsprozess der Habitualität unter dem Aspekt des Instinkt-Ich und dem der retentionalen Identifizierung betrachtet*

Durch die oben gezeigte Unterscheidung zwischen der Habitualität und dem Gedächtnis, besonders durch die Betrachtung über die Konstitution der intermonadischen Zwischenleiblichkeit und die Bildung des körperlichen Vermögens, ist die Bedeutung der passiven Habitualität klar herausgestellt worden. Es stellt sich hier jedoch zugleich die nächste Frage, nämlich die Frage nach dem Prozess, durch den das Ich seinen eigenen Leib als einen habituellen Leib auf der Stufe der aktiven Habitualität gewinnen kann. Dabei ist es nötig, auf die letzte Quelle der Bildung der Habitualität zurückzugehen, und zwar mit der Berücksichtigung, dass die Habitualität in der sekundären Passivität immer schon die Habitualität in der ursprünglichen Passivität als die vorkonstituierende Passivität des Zeitflusses voraussetzen muss.

(a) Husserl schreibt in den Texten der Nr. 57 in HM, Bd. VIII, *Späte Texte über Zeitkonstitution (1929-1934)* unter dem Titel „Konstitution von Bekanntheit und Neuheit aufgrund der Ähnlichkeitsassoziation. Anfänge der Weltkonstitution im Interessenleben des Ich, beginnend beim Instinkt-Ich“ zunächst Folgendes: „Auf der Urstufe ist das Ich Instinkt-Ich mit unenthüllten instinktiven Zielen“ (HM, VIII, 252f.).<sup>18</sup> Der Instinkt des Instinkt-Ichs selbst wird erst durch die Erfüllung der unenthüllten Ziele expliziert. Aber diese Enthüllung ist nicht beim ersten Anlauf vollendet: „Der Instinkt ist damit nicht zu Ende, er nimmt neue Modi an – ich bin weiter immerfort Instinkt-Ich, und immerfort geht der Prozess der Enthüllung als Aktprozess weiter [...]“ (HM, VIII, 253). Durch den Prozess der Enthüllung wird der Mangel der Erfüllung des bestimmten Instinkts ständig wiederholt, z. B. „Modus des neuen Hungers, Modus der neuen Erzielung auf ähnlicher ‚passiver‘ Unterlage“ (ebd.). In dieser Beschreibung sind zwei Punkte besonders zu beachten. Zum Ersten ist klar, dass die Polarisierung des Ich, wie beim Begriff „Instinkt-Ich“ ersichtlich, auf der Stufe dieser Beschreibung schon vorausgesetzt ist. Zum Zweiten ist auch klar, dass das Instinkt-Ich selbst *den Modus des neuen Hungers nicht konstituieren kann*. Der Modus des Hungers kann erst als die „Erzielung auf ähnlicher passiver Unterlage“ entstehen, und die Ähnlichkeit der „ähnlichen Unterlage“ selbst entsteht durch den sich vorkonstituierenden Zeitfluss der Urassoziation in der ursprünglichen Passivität.

(b) An den letzteren Text anschließend schreibt Husserl: „In der neuen Erzielung liegt Bewusstsein der Wiederholung. Der neue Fall ist nun bekannt. Er ist in Paarung getreten zu dem versunkenen und noch retentional versinkenden ersten Fall“ (ebd.). Das hier genannte „Bewusstsein der Wiederholung“ ist genau aufzufassen. Wie oben gezeigt, ist uns der Begriff der „passiven Wiederholung in Ähnlichkeit“ (vgl. XV, 55) auf der Stufe der ursprünglichen Passivität der Urassoziation bekannt. Es gibt zwar die Möglichkeit, das „Bewusstsein der Wiederholung“ als die Wiederholung der Wiedererinnerung der Ichaktivität aufzufassen, gerade weil die Beschreibung des das Instinkt-Ich nur dauf er höheren Stufe der Ichaktivität passend ist. Aber die Beschreibung der Bekanntheit im ersten Fall zeigt, dass dieses Bewusstsein der Wiederholung als das Phänomen der Paarung der passiven Synthesis verstanden werden muss. Er spricht hier von der Paarung zwischen dem neuen Fall und dem ersten, noch retentional versinkenden Fall in der lebendigen Gegenwart der Urassoziation.

(c) Husserl sagt aber in diesem Text über diese höhere Stufe der Ichaktivität des Instinkt-Ichs weiter: „Ich bin dasselbe Ich, ich bin noch im Instinktwillen, und in der Wiederholung, im Ähnlichen, will ich, als der ich bin, noch dasselbe, jetzt in der wiederholten Ursprünglichkeit, *originaliter*“ (ebd.). Die Wiederholung der wiederholten Ursprünglichkeit bedeutet hier: Wiederholung des identischen Ich im Instinktwillen. Trotz dieser eindeutigen Aussage über die Identität des Ichs darf natürlich nicht übersehen werden, dass die hier gezeigte Identität des Ich selbst „die passive Identität“ der Urassoziation, nämlich die „(p)assiv vorgegebene Identitätseinheit“ (EU, 60) in der Urassoziation voraussetzen muss. Zu dieser Identitätseinheit sagt Husserl in *Späte Texte über Zeitkonstitution (1929-1934)* deutlich:

„In der letzten hyletischen Ursphäre gibt es *Identifizierung* nur bei kontinuierlich sich differenzierender intentionaler Modifikation, es ist die intentionale Modifikation der ‚Retention‘, die stetige Entgegenwärtigung, können wir sagen, die als Ähnlichkeitsabwandlung strömend Sukzession der Zeitigung ausmacht und in dieser Sukzession prozesshaft stetig *Identitätseinigung* herstellt.“ (HM, VIII, 134, Hervorhebungen durch den Verfasser).

Hier wird die „Identifizierung bei kontinuierlich sich differenzierender intentionaler Modifikation der Retention“ eindeutig, und zwar als „Ähnlichkeitsabwandlung“ aufgezeigt. Es ist klar, dass die Wiederholung der Wiedererinnerung der Ichaktivität, die die Bildung des Ich-Pols, d.h. der Identität des Ichs, bereits voraussetzt, die Identifizierung der retentionalen Ähnlichkeitsabwandlung voraussetzt, genau so wie die Wiedererinnerung der Ichaktivität ohne vorangehende, retentionale Identitätseinigung überhaupt nicht entstehen kann.

(d) Durch die Auslegung des oben unter (c) zitierten Textes kann gezeigt werden, dass das Ich vom Instinkt-Ich selbst beim Erwecken der Instinktintentionalität und der Bildung der Triebintentionalität gar keine Rolle spielen kann, und dass die Wiederholung der von der Ichaktivität durchgeführten Wiedererinnerung, die die Basis der aktiven Habitualität bildet, nur unter dem Vorgehen der Identifizierung der retentionalen Ähnlichkeitsabwandlung ermöglicht wird. Somit wird auf die Frage nach dem Verhältnis zwischen der Habitualität in der ursprünglichen und der sekundären Passivität klar geantwortet, dass die Wiederholung der Wiedererinnerung in der sekundären Passivität genetisch gesehen die passive Wiederholung innerhalb der lebendigen Gegenwart der Urassoziatio, also in der ursprünglichen Passivität voraussetzen muss. In diesem Sinne wird die Habitualität in der sekundären Passivität von der Habitualität in der ursprünglichen Passivität fundiert.

## *(2) Die genetische Analyse der Bildung der Habitualität*

Bei der Analyse der Habitualität in der ursprünglichen Passivität wird man vor die Aufgabe gestellt, die ursprüngliche Stufe der Genesis der Habitualität, nämlich die Welt des Instinkts, in der die Instinktintentionalität z. B. die des Stillens erweckt wird und die Trieberfüllung des Stillens habituell gebildet wird, unter einem genetisch-phänomenologischen Gesichtspunkt darzustellen und zu analysieren.

In Bezug auf den Ursprung des Erweckens der Instinktintentionalität und die Bildung der Triebintentionalität in der Stufe der vor der Bildung des Ichbewusstseins fungierenden, ursprünglichen Passivität sind folgende Textpassagen besonders interessant:

„Eine Urassoziatio, die kinästhetisch verläuft als ursprünglich instinktive, muss wohl hier doppelt angesehen werden. Einerseits hinsichtlich der Berührung. Alle Berührungsempfindungen stehen innerhalb des universalen Berührungsempfindungsfeldes in Sondergebieten. Ein ‚Reiz darin‘, eine auftretende abgehobene Empfindung, weckt eine urassoziativ zugeordnete Kinästhesie (rein in der ichlosen Passivität).“ (XLII, 105).<sup>19</sup>

Hier wird deutlich, dass die urassoziativ instinktive Kinästhesie als die Kinästhesie „rein in der ichlosen Passivität“ bestimmt wird. „Ichlos“ ist sie selbstverständlich, weil die instinktive Kinästhesie schon vor der Bildung des Ich-Pols, aus der die Ichaktivität überhaupt erst entströmen kann, urassoziativ fungiert. Solch eineinstinktive Kinästhesie geht der aktiven Kinästhesie des Instinkt-Ich natürlich genetisch voraus.

Bei der Erfüllung der Triebintentionalität des Stillens ist nicht nur das Empfindungsfeld der Berührung und der Kinästhesie, sondern auch „Gefühlsmäßiges als bei allem Hyletischen auftretend“ (ebd.) beteiligt. Zu den gesamten Empfindungsfeldern bei der Erfüllung der Instinkt- und Triebintentionalität sagt Husserl:

„Der hyletisch-gefühlsmäßig-kinästhetische Prozess ist aber als instinktiver ein Strebensprozess, und zwar im Essen im Urmodus der Erfüllung. So ist es natürlich in jedem anderen Fall des Instinkts, und zunächst eines ‚sinnlichen‘ Instinkts. Das Riechen – unwillkürliche Bewegungen des tieferen Einatmens, des sich körperlichen Hinwendens etc. Ebenso visuelle Daten – Augenbewegungen, Körperbewegung.“ (ebd.).

Hier wird die Erfüllung des Triebs zum Essen als „der hyletisch-gefühlsmäßig-kinästhetische Prozess“ in der lebendigen Gegenwart der Urassoziation dargestellt. Besonders wichtig ist, dass es sich bei der auf dieser Stufe ständig entstehenden Kinästhesie um unwillentliche, instinktive Kinästhesie im Sinne einer „unwillentlichen Bewegungen“ des Einatmens, der Augenbewegungen und der gesamten Körperbewegung handelt. Diese unwillentliche Bewegung muss anderes als die willentliche Bewegung, die von der Ichaktivität durchgeführt und als eine aktive Kinästhesie empfunden wird, als die „instinktiv umlaufende Kinästhesie“ (XV, 660) charakterisiert werden.

Über solch eine Bildung der Habitualität durch die Wiederholung der Erfüllung der Instinktintentionalität sagt Husserl: „Synthesis im Instinkt: das Hinausstreben auf etwas im Instinkt in der doppelten Möglichkeit des Gelingens und des Misslingens. Instinktiver Wiederholungstrieb, der selbst misslingen kann, sofern ich nicht den Ausgang finde“ (XLII, 109f). Die instinktive Wiederholung wird von dem instinktiven Wiederholungstrieb, der auf die Erfüllung bestimmter Instinktintentionalität zielt, getrieben. Solch eine Wiederholung, z. B. Wiederholung der instinktiven Kinästhesie, wird durch den retentionalen Prozess der Identifizierung des Ähnlichen, nämlich des der Kinästhesie Ähnlichen als Kinästhesie, als solche identifiziert und gleichzeitig wird die Anschauungskraft der eben erlebten Kinästhesie verringert. Diese passive, in der retentionalen Abwandlung entstehende Identifizierung des Ähnlichen findet statt als „eine inhaltliche Urverschmelzung [...] zwischen der Impression und der unmittelbaren Urretention in der Simultaneität beider“ (HM, VIII, 82). Die inhaltliche Verschmelzung<sup>20</sup> zwischen der Impression und Urretention betrifft natürlich nicht nur die Empfindung der Kinästhesie, sondern die Empfindungsinhalte aller Empfindungsfelder. Genauso gilt die der Wiederholung der Wiedererinnerung vorangehende instinktive Wiederholung nicht nur für die instinktive Kinästhesie, sondern auch für die instinktive Wiederholung aller anderen Ähnlichkeitsassoziationen der gesamten Empfindungsfelder.

Daher besteht die genetische Ordnung der Bildung der Habitualität darin, dass zunächst die passive Habitualität in der ursprünglichen Passivität der lebendigen Gegenwart durch instinktive Wiederholung urassoziativ, intermonadisch vorkonstituiert wird, und weiters die aktive Habitualität durch die Wiederholung der Wiedererinnerung der Ichaktivität und gleichzeitig damit die Habitualität in der sekundären Passivität gebildet wird.

## Schlusswort

Die Habitualität in unserer Lebenswelt wird in der intersubjektiven Umwelt gebildet. Die Selbstverständlichkeit dieser Genesis der Habitualität muss aber transzendental phänomenologisch begründet werden. Wie durch die bisherigen Überlegungen verdeutlicht, zeigt die genetische Analyse der Habitualität, dass die von Husserl selbst „statisch“ genannte Begründung der transzendentalen Intersubjektivität durch die Paarung in §51 in den *Cartesischen Meditationen* durch die genetische Analyse der intermonadischen Zeitigung der gemeinsam miterlebten lebendigen Gegenwart, die durch die Erfüllung der Triebintentionalität stehend strömt, in der ursprünglichen Urassoziation genetisch phänomenologisch begründet ist. Also ist die Intersubjektivität nach den genetischen Gesetzmäßigkeiten von „Zeit, Assoziation und Urstiftung“ als die intermonadische Kommunikation transzendental-phänomenologisch auf evidente Weise dargestellt.

Mit dieser Begründung der intermonadischen Kommunikation ist das Fundierungsverhältnis zwischen der passiven und aktiven Habitualität verständlich geworden. Wie bei der Selbstkonstitution des Bewusstseinsflusses, in der „der Bewusstseinsfluss seine eigene Einheit konstituiert“ (X, 80) ausgedrückt, hat die Bildung der Habitualität in der

ursprünglichen Passivität ihre Eigenschaft, wenn man sagt, dass die „Selbst-Fundierung“, die durch nichts fundiert wird, vielmehr durch die wechselseitige Weckung zwischen Urimpression und Urretention in der Simultaneität von Gegenwart und Vergangenheit selbst entsteht. Aber zwischen der passiven und aktiven Habitualität gibt es ein eindeutiges Verhältnis: ein Fundierungsverhältnis, denn die aktive Habitualität ist in der passiven fundiert. Dabei ist zu beachten, dass das Fundierungsverhältnis zwischen der sekundären passiven Habitualität und der aktiven Habitualität als eine wechselseitige Fundierung verstanden wird.

Durch die bisherige Betrachtung hoffe ich, dass die theoretische Rahmenbedingung für die weitere genetisch phänomenologische Erforschung des uns wichtigen Themas der Habitualität durch die dreistufige Einordnung der Habitualität und die Erhellung ihrer Fundierungsverhältnisse klarer geworden ist.

## Anmerkungen

1. Das Kürzel „EU“ bezieht sich auf E. Husserl, *Erfahrung und Urteil*, Hamburg 1972.
2. Eine römische Zahl ohne weitere Hinweise bezeichnet die Nummer des Bandes der *Husserliana*-Ausgabe der Werke Husserls.
3. Vgl. dazu die Retention als eine implizite Intentionalität: „weil sie [d.i. die Erinnerung] selbst schon in sich die ‚Erinnerung‘ der vorgängigen Erinnerung impliziert. (Retention)“ (X, 333) Zur der „unanschaulichen“ Retention vgl. „unanschaulich, aber noch lebendigen Retentionen“ (EU, 187).
4. Zu den Verwendungsweisen und der Bestimmung des Begriffs der Habitualität in den Texten Husserls vgl. Moran, Dermot, „Edmund Husserl’s Phenomenology of Habituality and Habitus“, *Journal of the British Society for Phenomenology*, vol. 42 no. 1 (pp. 53-77), 2011.
5. Husserl sagt zu dieser Unterscheidung auch in den *Cartesischen Meditationen*: „In meiner geistigen Eigenheit bin ich aber doch identischer Ichpol meiner mannigfaltigen reinen Erlebnisse, derjenigen meiner passiven und aktiven Intentionalität, und aller von daher gestifteten und zu stiftenden Habitualitäten.“ (I, 129).
6. Die Retention als eine passive Intentionalität ist durch die Lösung des Problems des so genannten „unendlichen Regresses“, das für die Konstitution des Zeitflusses durch die Anwendung des Begriffs der „Erinnerung“ als eine aktive Intentionalität notwendigerweise entsteht, entdeckt worden. Vgl. dazu Einleitung von R. Boehm in *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins (1803-1917)*, und auch I. Yamaguchi, „Intermonadic Temporalization in Simultaneous Reciprocal Awakening“, in: *On Time - New Contributions to the Husserlian Phenomenology of Time*, Springer, 2010, pp. 296-304.
7. Zu dieser Unterscheidung vgl. B. Waldenfels, *Zwischenreich des Dialogs*, Den Haag, 1971, S. 123, 129, auch E. Holenstein, *Phänomenologie der Assoziation*, Den Haag, 1972, S. 222.
8. Nicht alles Vorkonstituierte erreicht die Zuwendung des Ich. Husserl sagt zu der Möglichkeit der Konkurrenz unter den Affektionen, „Es gibt also so etwas wie mögliche Konkurrenz und eine Art Verdeckung von affektiven Tendenzen durch besonders starke“ (XI, 149).
9. Zur wechselseitigen Fundierung vgl. E. Husserl, XIX, Zweites Kapitel, §16, S.270-S.272.
10. Die Abkürzung HM bedeutet „Edmund Husserl - Materialien“ und die römische Nummer bezeichnet die Nummer des Bandes von HM.
11. Auch in *Grenzprobleme der Phänomenologie*, Husserliana Bd. XLII, schreibt Husserl: „Wir müssen diesen Prozess jetzt ansehen als einen solchen der kontinuierlichen Entkräftigung, dessen Limes die Unwachheit, die Kraftlosigkeit ist, aber darum nicht ein Sich-Wandeln in ein Nichts, so wenig wie wir annehmen dürfen, dass das schlafende Bewusstsein ein Nichts ist, [...]“ (XLII, 36).

12. H. Goto, *Interpretation der Phänomenologie Husserls von einem ethischen Aspekt (jp.)*, Kyoto, 2011, p.140.
13. Ebd.
14. Vgl. dazu Husserls eindeutige Aussage: „Das Ich als Substrat von Habitualitäten“ (I, 100).
15. Vgl. dazu auch die Begriffe des „sozial Gewohnheitsmäßigen“ und der „intersubjektiven Habitualität“ (XIV, 230).
16. Zu der Begründung der Intersubjektivität durch die Erfüllung der Triebintentionalität vgl. den bekannten Text in XV: „Dürfen oder müssen wir nicht eine universale Triebintentionalität voraussetzen, die jede urtümliche Gegenwart als stehende Zeitigung einheitlich ausmacht.“ (XV, 595).
17. A. Kaminski, „Technisierung / Habitualisierung – ein ungeklärt enges Verhältnis“, In: *Lebenswelt und Wissenschaft Sektionsbeiträge des XXI. Deutschen Kongresses für Philosophie*, (2008), S.4. (Online unter: [http://www.dgphil2008.de/fileadmin/download/Sektionsbeitraege/18-2\\_Kaminski.pdf](http://www.dgphil2008.de/fileadmin/download/Sektionsbeitraege/18-2_Kaminski.pdf) [letzter Zugriff 15.12.2020])
18. Zu dem Instinkt und Trieb, dessen Ziel noch nicht expliziert ist, vgl. auch den folgenden Text: „Die Sehnsucht nach der Speise ist kein Instinkt. Sie ist bestimmtes Begehren. Die Sehnsucht im Hunger, der Hungertrieb ist Instinkt. Ich stelle mir eine sättigende Speise vor; [...] Der Trieb geht der Bestimmtheit des Worauf vorher, und die Vorstellung eines bestimmten Worauf ist ein ‚Nachkommendes‘.“ (XLII, 86).
19. Landgrebe hat zuerst auf die Wichtigkeit der „Unterschicht des ichlosen Strebens“ in Bezug auf die Problematik der Intersubjektivität hingewiesen. Vgl. L. Landgrebe, „Das Problem der Teleologie und der Leiblichkeit in der Phänomenologie und Im Marxismus“, in: *Phänomenologie und Marxismus*, B. Waldenfels u.a. (Hrsg.), Suhrkamp, 1977, S. 96f.
20. Zum Begriff der „Verschmelzung“ vgl. E. Holenstein, *Phänomenologie der Assoziation*, Den Haag, 1972, 6. Kapitel Die Assoziation als Verschmelzung, S. 118-S. 131.